

Rassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Amtesliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung ins Haus tritt die Postgebühr hinzu. Erscheint 3mal wöchentlich Dienstags, Donnerstags, Samstags. Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Anzeigenpreis: f. d. 6 gespaltene Colonnenzeile oder deren Raum 15 Pfg. Redaktion und Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16. Telefon Nr. 41. Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Dellenheim, Driedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Heßloch, Jellstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weilbach, Wilder, Wildschafen.

Nr. 68.

Samstag, den 9. Juni 1917.

Postfachkonto: Frankfurt (Main) Nr. 10114.

17. Jahrgang.

Amteslicher Teil.

Nr. 375.

Bekanntmachung.

In der Sitzung des Kreisrates des Landkreises Wiesbaden vom 21. Mai 1917 sind die einzelnen Punkte der Tagesordnung wie folgt erledigt bzw. es sind zu denselben folgende Beschlüsse gefasst worden:

1. Feststellung des von dem Kreisrat entworfenen Kreishaushaltsplans für 1917. Der Haushaltsplan wurde nach dem Entwurfe des Kreisratsschreibers vom 24. Mai 1917 angenommen und somit in Einnahme und Ausgabe auf 3 716 700 Mark festgesetzt.
2. Beschlussfassung über die Bewilligung weiterer Mittel zur Befreiung der nach dem Reichsgesetz vom 28. Februar 1888/4. August 1914 u. v. für 1917 zu leistenden Ausgaben an Familienunterstützungen und über die Aufnahme der zu diesem Zwecke erforderlichen Anleihe in Höhe von 2 500 000 Mark. Der Kreisrat beschloß, zur Befreiung der nach dem Reichsgesetz vom 28. Februar 1888/4. August 1914 zu leistenden Ausgaben an Familienunterstützungen weiter für 1917 2 500 000 Mark zu bewilligen und zu genehmigen, daß dieser Betrag durch Aufnahme einer Anleihe gedeckt wird.
3. Beschlussfassung über die Verstärkung des Kriegsbetriebsfonds um den Betrag von 1 500 000 Mark und über die Beschaffung dieses Betrages im Wege der Anleihe. Der Kreisrat beschloß, die Verstärkung des Kriegsbetriebsfonds um den Betrag von 1 000 000 Mark und die Beschaffung dieses Betrages im Wege der Anleihe zu genehmigen.
4. Wahl der Vertrauensmänner für die Amtsgerichtsausschüsse und Auswahl der Schöffen und Geschworenen für 1918. Zu Vertrauensmännern wurden gewählt:

- I. Für den Amtsgerichtsbezirk Wiesbaden:
 1. Beigeordneter Tropp in Biebrich,
 2. Galt- und Landwirt Adolf Niefer in Auringen,
 3. Ländereigentümer Heinrich Thiele in Schierstein.
- II. Für den Amtsgerichtsbezirk Hochheim a. M.:
 1. Beigeordneter Johann Preis in Hochheim,
 2. Bürgermeister Scholl in Wilder,
 3. Bürgermeister Kunzheimer in Dellenheim,
 4. Bürgermeister Müller in Driedenbergen,
 5. Bürgermeister Schlemes in Wallau,
 6. Bürgermeister Raud in Flörsheim,
 7. Bürgermeister Wink in Massenheim.
5. Wahl der Gebärdesteuer-Berantlagungskommission für das Steuerjahr 1917. Es wurden gewählt:

- I. Als Mitglieder:
 1. Landwirt Karl Wilhelm Bierbrauer in Bierstadt,
 2. Ländereigentümer Heinrich Thiele in Schierstein,
 3. Schreinermeister Jean Boh in Biebrich.
- II. Als Stellvertreter:
 1. Maurermeister Heinrich Ziegler in Kloppenheim,
 2. Maurermeister Johann Sommer in Hochheim.

6. Wahl von Schiedsmännern und Schiedsmannsstellvertretern: Es wurden gewählt:

- a. für den Bezirk Frauenstein-Georgenborn:
 1. Gemeinderatsherr Valentin Giegerich in Frauenstein als Schiedsmann;
 2. Gemeinderatsherr Christian Marg II. in Georgenborn als Stellvertreter;
- b. für den Bezirk Wallau-Nordenstadt:
 1. Landwirt Wilhelm Philipp Born in Wallau als Schiedsmann;
- c. für den Bezirk Weilbach-Wilder:
 1. Lorenz Buch IV. in Weilbach als Schiedsmann;
- d. für den Bezirk Kloppenheim-Heßloch:
 1. Schmiedemeister Christian Schmidt in Kloppenheim als Stellvertreter.

7. Wahl eines Sachverständigen zur Abschätzung von Flurschäden. Anstelle des verstorbenen Landwirts Philipp Ruf in Kloppenheim wurde der Landwirt Franz Rurus in Breckenheim zum Sachverständigen zur Abschätzung von Flurschäden gewählt.

8. Beschlussfassung über die Annahme der von Herrn Otto Kunkel in Wiesbaden dem Kreise gemachten Schenkung von 10 000 Mark. Der Kreisrat beschloß, die Schenkung anzunehmen.

9. Beschlussfassung über den Antrag der Direktion der Nass. Landbank in Wiesbaden vom 11. Oktober 1916 auf Übernahme der Bürgschaft für die Verzinsung und Rückzahlung der den Kreisangehörigen aus der Nassauischen Kriegshilfskasse gewährten Darlehen bis zum Höchstbetrage von 93 833 Mark. Der Kreisrat beschloß, der Nassauischen Kriegshilfskasse gegenüber die selbstschuldnerische Bürgschaft für die Verzinsung und Rückzahlung der den Kreisangehörigen aus der Nassauischen Kriegshilfskasse gewährten Darlehen bis zum Höchstbetrage von 93 833 Mark zu übernehmen.

10. Nach Erledigung der Tagesordnung beschloß der Kreisrat, an Seine Majestät den Kaiser folgendes Telegramm abzusenden:
Euerer Majestät

Wiesbaden, den 9. Juni 1917.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Dellenheim, Driedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Heßloch, Jellstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weilbach, Wilder, Wildschafen.

Führung Deutschland nach allen Opfern einen Frieden, der seine Zukunft fest sichert, erstreben wird.

Vorstehendes bringe ich gemäß § 82 Absatz 3 der Kreisordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 7. Juni 1885 zur öffentlichen Kenntnis.

Wiesbaden, den 1. Juni 1917.

Der königliche Landrat von Heimbürg.

J.-Nr. II. 6368.

Nr. 376.

Bekanntmachung.

betreffend Erhebung über den Anbau und die Ernte von Frühkartoffeln.

Die Anbauer von Frühkartoffeln im Kreise werden hiermit aufgefordert, ihre gesamte Frühkartoffelanbaufläche der Ortspolizeibehörde anzumelden und anzugeben, wann die Frühkartoffeln voraussichtlich erntereif werden. Die Reifezeit ist nach folgenden Zeitpunkten zu bestimmen:

1. Bis zum 30. Juni 1917 auf ha.
2. Im Monat Juli 1917 auf ha.
3. Im Monat August 1917 auf ha.
4. Bis 14. September 1917 auf ha.

Zusammen wie oben: ha.

Kartoffelerzeuger mit einer Erntefläche von insgesamt nicht mehr als 200 ha bleiben bei der Erhebung außer Betracht, da der ganze Ertrag dieser Fläche den Erzeugern belassen werden soll.

Anzugeben ist lediglich die Frühkartoffelerntefläche 1917, die Herbstkartoffelerntefläche bleibt bei dieser besonderen Erhebung der Frühkartoffelerntefläche unberücksichtigt.

Als Frühkartoffeln gelten alle (frühe und mittelfrühe) Kartoffeln aus der Ernte 1917, die voraussichtlich vor dem 15. September 1917 geerntet werden.

Die Ortspolizeibehörden veranlasse ich, durch Befragen der Betriebsinhaber oder ihrer Stellvertreter, die Ernteflächen der feindmässig angebauten Frühkartoffeln festzustellen.

Bei der Durchführung der Ernteflächererhebung ist nach Möglichkeit der Vorschriften der Bundesratsverordnung vom 20. Mai 1917 (Reichsgesetzblatt S. 413) zu verfahren.

Das Ergebnis der Erhebung ist mir lstenmässig bestannt bis spätestens zum 14. Juni ds. Js. einzureichen.

Wiesbaden, den 8. Juni 1917.

Der königliche Landrat von Heimbürg.

Bekanntmachung.

Durch Verordnung des Königl. Kriegsministeriums vom 17. 5. 1917 Nr. 4420/17 B. 2. darf für Hafer, den die Besitzer bezw. Erzeuger aus den ihnen zur Verwendung in eigenem Betrieb zuziehenden Mengen an die Heeresverwaltung abliefern, neben dem Höchstpreis von 250.— M. eine besondere Vergütung von 100.— Mark für die Tonne gezahlt werden. Die Ablieferung von Hafer ist für die Aufrechterhaltung der Versorgung der Pferde des Heeres und zur Sicherung jederzeitiger Schlagfertigkeit unserer Armee unbedingt erforderlich. Ich ersuche daher alle Hafererzeuger, in Anbetracht des zurzeit zur Verfügung stehenden Grünfutters ihre Haferbestände dahin zu prüfen und diejenigen Mengen, welche als nicht unbedingt zur eigenen Verwendung erforderlich erscheinen, schleunigst an die betr. Aufkäufer in den Bezirken anzumelden und abzugeben.

Wiesbaden, den 1. Juni 1917.

Der Vorsitzende des Kreisratsschreibers: von Heimbürg.

J.-Nr. II. 6300.

Frühjahrsversammlung des 13. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins. Die Frühjahrsversammlung des 13. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins findet am Sonntag, den 10. Juni, nachmittags 3 1/2 Uhr in Biebrich a. Rh. im Saale der alten Turnhalle, Kaiserstraße, statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen und Eingänge.
2. Jahresbericht des Bezirksvereins erstattet vom Vorsitzenden.
3. Kassenbericht.
4. Bericht der Rechnungsprüfungskommission.
5. Vortrag über Zweck und Bedeutung des Viehhandelsverbandes. (Den Vortrag wird ein Herr vom Viehhandelsverband in Frankfurt halten.)
6. Vortrag über die Notwendigkeit des Frühdrückens. (Den Vortrag wird voraussichtlich Herr Schmidt von der Reichsgroßmüllerei halten.)
7. Besprechung dringlicher kriegswirtschaftlicher Fragen.
8. Verschiedenes.

Die Mitglieder des 13. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins, sowie alle Landwirte und Freunde der Landwirtschaft, insbesondere auch die Landwirtsfrauen und -Töchter werden zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen und um zahlreiche Beteiligung ersucht. Biebrich a. Rh., den 4. Juni 1917. Der Vorsitzende des 13. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins. Volmer.

Wird veröffentlicht.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, Vorstehendes auf ortsübliche Weise zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und auf eine zahlreiche Beteiligung, insbesondere auch bei den Mitgliedern der örtlichen Wirtschaftsausschüsse, hinzuwirken.

Wiesbaden, den 4. Juni 1917.

Der königliche Landrat von Heimbürg.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Aus dem österr.-ungar. Tagesbericht vom 6. Juni: Italienischer Kriegsschauplatz. Der Feind erschöpfte sich gestern zwischen dem Wipach-Tale und dem Mare in vergeblichen Angriffen, um die in den vergangenen Tagen auf der Karsthochfläche erlittene Niederlage wettzumachen. Seine Anstürme zerschlugen. Unsere Truppen erweiterten durch die Erkämpfung einer Höhe bei Jamiano ihren Erfolg und behaupteten in erbitterten Kämpfen alles gewonnene Gelände. Die Zahl der in den drei verflochtenen Schlachttagen eingebrachten Gefangenen ist auf 250 Offiziere (unter ihnen vier Stabsoffiziere) und auf zehntausend Mann gestiegen. Mehrere italienische Regimenter sind fast mit ihrem ganzen Mannschaftsbestande unversehrt in unsere Hände gefallen, so das Regiment 86 mit 2685 Mann, das Regiment 69 mit 1932 Mann, das Regiment 71 mit 1831 Kämpfern. Die Brigaden Arona, Sicausa, Buglio und Ancona, in deren Reihen diese Truppenstämme, sind vernichtet. Im Tunnel von San Giovanni wurde ein großes Feldspital erbeutet. Das Schlachtfeld ist von italienischen Leichen bedeckt.

Ueber Jamiano heißt es in der „Bösischen Zeitung“: Die deutsche Methode der Abwehrschlacht, die von unseren Bundesgenossen längst übernommen wurde, hat am Jonzo einen glänzenden Triumph gefeiert. Der Name Jamiano wird einer der Hauptschlachtnamen der Kämpfe am Jonzo werden. Bei diesem Ort machte ein vollständig gelungener Gegenstoß mit einem Schlag alle die unter furchtbaren Opfern errungenen Erfolge Cadornas zunichten.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

Ab Amlich. Großes Hauptquartier, 7. Juni. Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Apena und Armentieres tobte seit gestern der Artilleriekampf in unverminderter Kraft; heute früh ist noch umfangreiche Sprengungen und härtestem Trommelfeuern mit der Infanterie der Engländer die Schlacht in Flandern voll entbrannt. Mit außergewöhnlicher Heftigkeit hielt auch am La Bassée Kanal bis auf das Südufer der Scarpe die Feuerartillerie an. Bei Hulluch, Coos, Clewin und Roer sind heute vor Tagesanbruch starke englische Teilangriffe gescheitert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Bald nachdem niederheinische Jüdische an der Straße Pinon-Jouy in erbittertem Handgemenge eine Anzahl Gefangener aus den feindlichen Gräben geholt und die Aufmerksamkeit des Gegners dorthin gelenkt hatten, setzten sich frühmorgens südlich von Pargny-Flain Teile von meiningischen, hannoverschen, Schleswig-holsteinischen und brandenburgischen Regimentern in den Besitz der feindlichen Stellungen am Chemin des Dames in fast zwei Kilometer Ausdehnung. Durch Artillerie, Minenwerfer und Flieger wirksam unterstützt, begleitet von Pionieren und Trupps des in den Kämpfen der letzten Wochen besonders bewährten Sturm-Bataillons Nr. 7 nahmen die Kompanien trotz hartnäckigen Widerstandes des Gegners das befohlene Angriffsziel.

Gegen die gewonnene Linie richteten sich nach heftigen Feuerwellen starke feindliche Gegenangriffe bis in die Nacht hinein; sie sind sämtlich abgewiesen worden.

14 Offiziere, 553 Mann wurden als Gefangene, eine Revolverkanone, 15 Maschinengewehre und mehrere Granatwerfer als Beute eingebracht.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Nichts Besonderes. Gestern wurden acht englische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen, davon eines durch Leutnant Voh, der damit den 31. Luftsieg errang.

Auf dem Westlichen Kriegsschauplatz und an der Mazedonischen Front keine größeren Kampfhandlungen. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus dem österr.-ung. Tagesbericht vom gleichen Tage: Am Jonzo setzte der Feind gestern seine Versuche, die am 4. Juni ihm entzessenen Stellungen um jeden Preis zurückzuerobern, mit größter Zähigkeit fort. Das Schlachtfeld von Jamiano war abermals die Stätte heftigsten Ringens. Die Italiener unterlag. Ihre Massenanstürme brachen überall unter schweren Verlusten zusammen. Es blieben neuerlich dreißig Offiziere und 500 Mann in unserer Hand, so daß die Gesamtzahl der seit dem 12. Mai eingebrachten Gefangenen die Summe von 27 000 Mann übersteigt.

Der Tauchbootkrieg.

Der amtliche Bericht des Admiralsstabes der Marine vom 7. Juni meldet die Versenkung von rund 8500 Register-Tonnen in den nördlichen Sperrgebieten.

Von einer weiteren Anzahl versenkter Schiffe blieben Art und Größe der Fahrzeuge unbekannt, da ihre Versenkung nachts erfolgte.

Im Mittelmeer wurden aufs neue eine Anzahl Dampfer und Segler versenkt mit einem Gesamtbrutto-Tonnengehalt von 34 900 Tonnen.

Berlin. Im „Börsenkurier“ schreibt Professor Julius Wolf: Mit jedem Tage mehr verstärkt sich der Eindruck, daß nicht die letzte Silberkugel und nicht die letzte Granate, sondern die letzte Million Tonnen Getreide entscheidet. Es sei sicher, daß England in diesem Winter, wenn der Krieg bis dahin andauere, vor einer Lage stehen werde, die selbst Lord George nicht zu mildern verfehle. England eile einer Hungerkatastrophe entgegen. Was die U-Boote zu tun übrig lassen, werde die amerikanische Marine, die Unfähigkeit Russlands und Rumaniens zu exportieren, vollenden. Das Hungergepenst sei vor Englands Tür.

Aus Russland.

Wb Bern, 5. Juni. Die „Times“ meldet aus Petersburg vom 31. Mai, obwohl die Stimmung zu Gunsten einer sofortigen Offensive zunimmt, bestreite man in der Sozialistenpresse, darunter im Blatte des Arbeiter- und Soldatenrates, darauf, daß die Regierungen der Allierten erst die Formel: „Keine Annexionen, keine Entschädigungen“ annehmen, ehe die Russen marschieren.

Der Wechsel in der Heeresleitung.

Das „Echo de Paris“ schreibt: Die Ernennung Brussilows zum Generalissimo bedeutet ein Programm. Der Petersburger Korrespondent dieses Blattes meldet, es sei nun kein Zweifel mehr, daß die Tätigkeit an der russisch-rumänischen Front demnächst wieder aufleben wird. — Havas meldet aus Petersburg: Die Enthebung des Generals Alexejew von seinem Kommando erfolgte auf seinen Wunsch und aus Gesundheitsrücksichten und nicht auf die Intervention des Ausschusses der Arbeiter- und Soldatendelegierten hin.

Aus Frankreich.

Paris. Ribots Parlamentsredes wurde nur dadurch erreicht, daß Ribot die Erklärung abgab, in diesem Jahre bringe man den Krieg zu Ende.

Die russischen Truppen an der Westfront. Die Petersburger Zeitungen berichten, daß die französische Heeresleitung sich genügt, gesehen habe, die an der Westfront kämpfenden russischen Truppen von der Front zu entfernen, da die Russen nicht unter ihnen sich immer mehr gelodert habe. Sie hätten sogar den Versuch gemacht, sich mit den deutschen Truppen zu verberatern.

Aus Italien.

Wb „Stampa“ erklärt zu der Unabhängigkeitserklärung Albanens u. a., diese werde Italien militärisch von Nutzen sein, da sie den Eintritt von Albanern in das italienische Heer begünstige. Regelmäßige Anwerbungen würden nunmehr für das italienische Besatzungsheer durchgeführt.

Wb Bern, 7. Juni. Der „Republ. Mittina“ schreibt: Es ist nicht recht ersichtlich, weshalb die alliierten Regierungen sich nicht darüber Rechenschaft geben, daß Petersburg zur Zeit viel gefährlicher ist als Stockholm, und alle nach Petersburg gehen lassen, obwohl, wie der Fall Cochin zeigt, die Leute mit den verrücktesten Gedanken zurückkehren. Es ist die höchste Zeit, daß man gegen diesen demokratischen Schwindel Front macht. Vom Standpunkte der Ordnung und Ehrlichkeit ist uns die deutsche Militärautorität noch immer lieber als diese Petersburger Herren.

Die Schuld der Entente.

Der französische Kammerpräsident Ribot hatte kürzlich in einer Kammerrede die alte Frage aufgeworfen, daß die Schuld am Kriege Deutschland treffe. Dieses habe den Krieg gewollt und seine friedfertigen französischen und russischen Nachbarn sowie England mit hineingerissen. Dieser Frage bereitet die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mit der Veröffentlichung eines Berichtes des früheren verstorbenen Botschafters in London, Grafen Bendorff, an den damaligen russischen Außenminister Sokolow vom 25. Februar 1913 ein ebenfalls russisches wie gründliches Entgegnen. Damals tagte in London die Balkankonferenz und es lag die Gefahr nahe, daß der Kriegsbrand aus dem Orient auf das übrige Europa übergriffe. Graf Bendorff schildert die Stimmung der französischen Regierung und des Präsidenten Poincaré als durchaus kriegerisch. Auch rechne man in Paris auf die bewaffnete Mitwirkung Englands, dessen Flotte nach Aussage Churchills vollkommen bereit und mobilisiert sei. Er läßt auch durchblicken, daß Geheimabmachungen zwischen England und Frankreich bestehen. Bendorff erkennt ferner an, daß Deutschland für den Frieden arbeite und warte vor einem russischen kriegerischen Abenteuer im Hauptinteresse Frankreichs. Dieses Dokument muß von jedem Wissenden als schlagender Beweis für Deutschlands Friedfertigkeit und die kriegerischen Umtriebe unserer Feinde anerkannt werden.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ weist auf Grund verschiedener während des Krieges bekannt gewordener Schriftstücke erneut darauf hin, wie die Entente einen Überfall auf Deutschland und seine Verbündeten diplomatisch und militärisch seit langer Zeit vorbereitet hat.

Das offiziöse Organ erinnert dabei an den Bericht über eine Unterredung mit einem französischen Staatsmann, die am 9. Jan. 1913 der Direktor im belgischen Ministerium des Auswärtigen, Baron van der Hut, gehalten hat. Darin hat der französische Staatsmann geäußert: „Es ist sicher, daß die Überlegenheit des französischen Heeres das heißt, daß die Deutschen in einem Kräftevergleich nicht mithalten würden, zu feiern. Sie würden durch unser Schnellfeuer vernichtet werden. Sie sind auf einen schließlichen Weg gekommen und bleiben hartnäckig auf ihm!“ Diese Persönlichkeit glaubte, daß der Krieg in kurzer Zeit unvermeidlich sei, da Deutschland seine Hegemonie in Europa errichten wolle. Jedermann in Frankreich wünsche ein Ende des niederdrückenden Zustandes der Unruhe, der zu lange andauere, und man fühle sich bereit. Des englische Eingreifen sei, wiewohl kein schriftliches Abkommen bestünde, tatsächlich schon in den kleinsten Einzelheiten geregelt, als ob ein Vertrag zwischen den beiden Ländern abgeschlossen wäre. Die englischen Truppen würden in Calais, Dünkirchen und Boulogne landen. Die Lage Englands sei besser, als man glaube, seine Leistung sei in gutem Stande und werde im Kriegsfall wichtige Mitwirkung leisten. Auch auf die Siegesicherheit in Russland und England wird verwiesen, und zum Beweise dafür, daß die englische Regierung seit daran geglaubt hat, für ihre militärischen Ausgaben völlig vorbereitet zu sein, wird auf die Mitwirkung Bezug genommen, die der englische Kriegsminister, Baldwin in dem Buche von J. Pegibie gemacht hat. Danach erklärte schon für 1912, das Jahr des Gren-Gambonischen Briefwechsels, der Vertrauensmann Baldanes, Großbritanniens sei vollkommen vorbereitet, alle seine Verpflichtungen zu erfüllen. Es ist daher eine Umkehrung des Begriffs, zu sagen, daß die britische Regierung überrascht worden sei.

Die „Norddeutsche“ schreibt weiter: Die Vorbereitungen zum Vernichtungskampf gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn waren also mit aller Sorgfalt getroffen. Gewiß hat man sich nur über die deutsche Schlagkraft, über die Stärke unseres österreichisch-ungarischen Bundesgenossen und über die Werbekraft unserer guten Sache. Herr Ribot hat sich nun bereit erklärt, demnächst alle Dokumente über die Vorgeschichte des Krieges zu veröffentlichen. Wir beglückwünschen den französischen Ministerpräsidenten zu diesem mannhaften Versprechen. Von deutscher Seite sind im Laufe des Krieges schon manche geheimen Dokumente ans Licht der Öffentlichkeit gezogen worden. Es wird auch weiterhin möglich sein, Herrn Ribots Gedächtnis hier und da, wo es schmach werden sollte, zu häuten. Wir können uns denken, daß Herr Ribot schon aus der ersten Zeit der Poincaréschen Herrschaft viel Geheimnis mitzuteilen haben würde. Hand doch bereits im Jahre 1912 der Gren-Gambonischen Schriftwechsel statt, durch den offiziell die Basis zur englisch-französischen Kooperation gegen Deutschland festgelegt wurde und von dem es kein Zurück mehr gab. Wie tief dann Herr Ribot in die geheimen Akten greifen will, um die August-Abmachungen in Petersburg von 1913, die Pariser Verberberabmachungen von 1914 mit Gren — englisch-russische Marinekonvention — zu beleuchten, das werden wir mit Interesse verfolgen. Es war die Zeit, wo der früher jüngerer Ton der russischen Diplomaten gegenüber der deutschen Diplomatie nach dem Zeugnis des „Matin“ fest geworden war. Mäher dem silbernen Schwert, das Poincaré mit deutscher Symbolik am Sarkophag des Volkes des Jaren niederlegte, muß er noch gewisse Versprechungen gemacht haben, die sich auf die russischen Orientwünsche bezogen. Es ist in jenen schicksalsschweren Tagen, wie bestimmte Anzeichen vermuten lassen, unter persönlicher Mitwirkung Poincarés eine wesentliche Bindung des russischen Eingreifens in den Krieg festgelegt worden.

Wenn dies alles, so steht der Kritik, demnächst vor aller Welt offen liegen, dann wird Poincaré als Kriegstreiber noch deutlicher unmissbar sein als bisher schon. Legt Ribot auch nur das Geringste dieser Geheimnisse klar, so wird er bereits unendlich viel zur Reinigung der vergifteten Atmosphäre Europas beitragen.

Kleine Mitteilungen.

Fliegerleutnant Schäfer gefallen. Die Eltern des Fliegerleutnants Schäfer in Kreisfeld haben die amtliche Nachricht erhalten, daß ihr Sohn Emil am Dienstag an der Spitze seiner Jagdstaffel gefallen ist. Der Verlorene war 25 Jahre alt. Die Leiche wird in die Heimat übergeführt.

Wb Berlin, 7. Juni. Durch die neutrale Presse ging kürzlich eine Mitteilung der belgischen Regierung, wonach seit Anfang Mai aus Brüssel und Umgebung über 30 000 Belgionen gemächlich nach Deutschland abgehoben wurden. Es sei nochmals ausdrücklich festgestellt, daß die Zwangsabziehungen nach Deutschland seit dem 10. Februar 1917 vollständig eingestellt worden sind. Damit erledigt sich obige Nachricht von selbst.

Wb Berlin, 6. Juni. Nach einer amtlichen Meldung des Kaiserlichen Gesandten bei den mittelamerikanischen Republiken hat die Republik Nicaragua die diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reich abgebrochen.

Die ganze englische Presse unterstreicht die Friedensbedingungen der französischen Kammer.

Schwedemann ist pessimistisch. Der sozialdemokratische deutsche Abgeordnete Schwedemann hat sich in Stockholm ziemlich pessimistisch über das Zustandekommen der Konferenz und das zu erwartende allgemeine Ergebnis ausgesprochen. Ueber seine eigentliche Mission will er sich vorläufig nicht äußern. Er werde seine Pflicht tun, wie es ihm sein Gewissen vorschreibe, und im übrigen auf den richtigen Zeitpunkt für sein Handeln warten.

42 031 Engländer in Deutschland, 58 138 Deutsche in England gefangen gesetzt.

Im englischen Unterhause wurde mitgeteilt: Die Zahl der bürgerlichen und kriegsgefangenen Engländer in Deutschland beträgt jetzt 42 031, gegen 30 710 im Vorjahre. Die Anzahl der bürgerlichen und kriegsgefangenen Deutschen in England 58 138 gegen 40 321 im Vorjahre.

Das rumänische Getreide.

Zur Zeit tagt, wie bereits gemeldet, im Reichstagsgebäude eine von Delegierten der Mittelmächte besetzte Konferenz. Dem Auftreten der deutschen Delegierten ist es zu verdanken, wenn — wie der „Berl. Postbote“ von zutreffender Seite berichtet — die Besprechungen ein für die Bevölkerung Deutschlands erfreuliches Resultat zeitigen haben. Es ergab sich aus den rumänischen Vorräten einen derartigen Zufuß an Brotgetreide, daß unter Anrechnung aller sonst gegebenen Versorgungsmaßnahmen die Brotversorgung seiner Bevölkerung in der Höhe der gegenwärtigen Rationierung bis zur kommenden Ernte unter allen Umständen gesichert ist.

Eine Rede des Kaisers.

Der Kaiser hat, wie die „Kreuzzeitung“ meldet, Ende Mai bei einer Besichtigung des brandenburgischen Infanterie-Regiments v. Moensleben Nr. 52 eine Ansprache gehalten, in der er u. a. erklärte: „Der Gegner sucht die Entscheidung. Das weiß ein jeder, das merkt ich jeder. Wir harren nicht, der Entscheidung, mit Gottes Hilfe, der uns bisher so lange beschützt hat. Die Entscheidung soll ihm werden; er wird lo gnädig seine Reihchen einsehen und einsehen müssen, bis es für ihn keinen Einlaß mehr gibt, bis er erschöpft die Waffen sinken läßt. Dafür habt Ihr zu sorgen! Wann, weiß nur der da drüben. Wenn der Moment eintritt, dann werdet Ihr dem deutschen Volke die Stellung erworben haben, die ihm gebührt. Der Friede wird durch Euch diktiert und vorgeschrieben werden.“

Am Elah-Lothringen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ verweist auf die Rede des Präsidenten der Zweiten Kammer, Dr. Kildin, bei der Eröffnung des elften-lothringischen Landtages und legt zum Schluß eines eigenen Artikels: Wollte Frankreich den Willen Elah-Lothringens achten, so würde es den Kampf um ein unerreichtes Ziel aufgeben und sich endlich zur Anerkennung nationaler Tatsachen bequemen, die durch die Gewalt nicht zu verdrängen sind. Den Worten Ribots und seiner Kammermehrheit sehen wir unsere Kraft und Entschlossenheit entgegen, zu behaupten, was von Gottes und rechtswegen dem deutschen Reiche gehört.

Im Hauptquartier der Heeresgruppe des Kronprinzen.

Einer durch die Vermittlung des Kriegspressenamts ergangenen Einladung folgend, hat kürzlich, gemeinsam mit zwei anderen Zeitungsleitern, der bekannte Hauptkrisistiker der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“, Herr H. Wagnen, eine Fahrt an die Westfront angetreten, bei der auch dem Hauptquartier des Kronprinzen ein Besuch abgeleistet wurde. Ueber seine Fronttreffelebnisse und vor allem auch über den tiefen und starken Eindruck, den die Persönlichkeit des Deutschen Kronprinzen bei ihm hinterließ, berichtet Herr Wagnen in sehr feinsinniger Weise. Wir entnehmen mit Erlaubnis des Verfassers, seinen Ausführungen folgende Schilderungen:

Dem zukünftigen Träger der Krone zum ersten Male genau überzustehen und den letzten, fremden Blick seines lebendigen Auges zu empfangen, ist ein innerlich bewegender Augenblick, aber seine schlichte Art läßt das Gefühl der Besonnenheit nicht aufkommen, und so konnte ich die Eindrücke der an seiner Seite verlebten Stunden ganz unbefangenen in mir aufnehmen. ... Daß Kronprinz Wilhelm in einem zwanglos sich gebenden, jugendlich-männlichen Temperament eine Persönlichkeit voll Güte und natürlichen Charms ist, daß er ein leidenschaftlicher Freund des edlen Wildwerts ist; daß er es liebt, im Sport mit gleichstimmiger und gleichberechtigtiger Jagd, männliches und weibliches, sich zu messen; daß er, dem jede Note fremd ist, keinen allzu großen Wert auf die äußerliche repräsentativer Willkür legt; wer wüßte das nicht! Die Kronprinz hat wie im Sparten geteilt, wie es sonst wohl die Bestimmung von Thronerben ist, und sein Bild ist längst lebendig im Volke. Aber der würde gewaltig im Jertum sein, der glauben möchte, seine Bedürfnisse und Reigungen erschöpfen sich in dem, was vor aller Welt an der Oberfläche liegt. Wenn das Glück zuteil geworden, im Zwiegespräch mit ihm einen Blick in die Welt seiner Gedanken zu werfen, der erzählt bald, daß bei all seiner Schwärmerei für die Frieden und Herrlichkeiten diese Erde in ihm ein starkes, nach Erkenntnis ringendes Jünnere lebt, ein Teilnahmbedürfnis und eine Rücksichtlichkeit, die nach vollem Erlasse und Durchbringen der ihm erwartenden Aufgaben streben. Es ist der Kronprinz, und so will er verstanden sein.

Solche Zeichen stiller, klarer Beobachtung hat der Kronprinz ... auf nationalem Gebiet wiederholt gegeben, wenn es galt, an die Seite derer zu treten, denen um des Reiches Ehr' und Herrlichkeit hinge war. Niemals ausdrücklich, niemals beunruhigend, aber doch so, daß man im Volke empfinden mußte; auch unter Kronprinz, unser zukünftiger Kaiser steht mit auf der Wacht!

Schlüssig wollen wir den Kronprinzen auf dem Gebiete aufsuchen, das seiner praktischen Tätigkeit und Wirksamkeit Gelegenheit gibt zu zeigen, was er will und was er kann. Von weiß im Volke, daß Kronprinz Wilhelm ein leidenschaftlicher Reiter ist ...

Aber der würde sehr greifen, der in dieser bis zur Veldenhaft entwickelten Reizung etwa wieder nur die Rede zum Sport erkennen wollte. Auch hier, und hier erst recht, finden wir den Kronprinzen auf höherer Warte. Unter Tironenfolger ist vor allem Soldat vom Wirbel bis zur Fehle. Soldat aber nicht nur, weil seine persönliche Reizung, seine Freude am edeln Handwerk der Waffen es will, sondern weil es ihm zum Dogma geworden ist, daß wenn wir unser herrliches Reich zu Größe und Ruhm und sicherem Bestand empfinden wollen, eine starke Armee und eine starke Marine das Fundament dazu geben müssen.

Seine Fronttreffe selbst schildert Herr Wagnen in präzeden Bildern ...

Kronprinz Wilhelm ist tagsüber und manche Nachtstunden an der Arbeit, und wenn die Pflicht nicht gemeinsam mit seinem Stabschef ihn an die Geschäftsstelle festsetzt, vorn bei seinen Truppen. In den Abendstunden aber pflegt er den Kreis seiner unmittelbaren Umgebung um sich an der Tafel zu versammeln. Am ersten Tage unseres Aufenthaltes im Hauptquartier durften wir, einer gütigen Einladung des Kronprinzen folgend, an der kleinen Tafelrunde teil-

nehmen, und hier war es, wo ich Gelegenheit hatte, ihm in längerem Zwiegespräch näher zu treten. ... Bald wandte die Unterhaltung sich eristeren Dingen zu. So sprachen wir manches über den Krieg, und da drach dann das heilige Feuer und der bittere Frost durch mich dem der Kronprinz von seiner hohen Stelle aus in die Kreise hineingreift. Immer wieder sprach er mit Begeisterung von dem über jedes Lob und jede Bewunderung erhabenen Haltung „seiner Frau“ ... Er erzählte mir bei diesem Anlaß auch, daß er kürzlich, als zehn bayerische Abgarnierte die Front besucht, Gelegenheiten gehabt habe, sich mit einem Sozialdemokraten zu unterhalten. Er habe es für nützlich gehalten, diesen Herrn in die vorderste Linie zu bringen, und sei erfreut gewesen über den gemäßigten Eindruck, den dieser Mann aus dem Volke und den bitteren Leiden der Kriegerleistungen und dem nicht unüberwindlichen Siegeswillen der Truppen heimgebracht habe. Er, der Kronprinz habe empfunden, daß der Herr mit sehr ernsten Gedanken, vielleicht gar mit einer neuen Weltanschauung den Heimweg angetreten ...

... Auch in der letzten Besinnung des Kronprinz Wilhelm gut Bescheid, kümmert sich um alles und setzt sich aus sehr bestimmten Anschauungen und Auffassungen heraus auch sehr bestimmte Ziele. Allerdings im vollen Freimut und vollster Unbefangtheit des Urteils und fern von jeder vorurteiligen Meinung, aber aus Parteimotivation ... Aus manchen seiner guten und klugen Worte geht hervor, daß es des Volkes Wohl ist, das seinen Wünschen und Gedanken die Richtung gibt, und daß er sich eifrig bemüht, die Bedürfnisse des Volkes zu erforschen, seine Stimmungen zu erkennen, die Zeichen der Zeit zu prüfen und nach dem Wege zu suchen, der ihre Befriedigung und Erfüllung bringen könnte. Dahin gehört auch neuerdings seine Reizung, Männer verschiedener Richtungen, auch der sozialdemokratischen, Gelegenheit zum Austausch der Ansichten zu geben ...

Am folgenden Tage fand die Besichtigung einer Division durch den Kronprinzen statt, der in nächster Nähe bewohnen und gestattete war. Und das war noch das Schöne unserer Erlebnisse ... Dort, auf weitem sonnenbeschienenen Gelände stehen Teile einer Division, zum größten Teil Könnern, die ihren Führer erwarten ... Der Kronprinz schreitet die lang sich dehnde Front ab, und nun entwickelt sich ein wirklich ergreifendes Bild von seiner unergreiflichen Art, den Reuten kameradschaftlich näher zu kommen. Die Reisten von ihnen spricht er an, drückt ihnen die Hand, blüht ihnen ins Auge, fragt nach Alter, nach Heimat, Familie, Beruf, und immer wieder und wieder nach den Ergebnissen im Kampf. Das ist das Volkstier, an dessen eiserner Mauer der Feind sich den Schädel zerbrechen mag ...

Das Hauptquartier des Kronprinzen trat die Reizegeleitbahn dann die Heimfahrt über Brüssel an. Ueber die letzten Tage der Reize berichtet Herr Wagnen dann folgendes:

Und nun kommt als vollendender Schlußhafter ein kurzer Besuch im Grafen Hauptquartier, wo die beiden Grafen, General-Feldmarschall v. Hindenburg und der Erste Generalquartiermeister Ludendorff, unter Führung unseres geliebten Kaisers des Vaterlandes Geistes leuchten. Wie dankbar sind wir, daß der Ruf an uns ergangen war, und wir tief in unser Gedächtnis eingegraben sind die an der berühmten Tafelrunde des General-Feldmarschalls und im Zwiegespräch mit ihm und Erzelenz Ludendorff verlebten Stunden! Und doch widerstrebt es uns, im einzelnen darüber zu berichten, denn zu fest haften das Bild der beiden Herrlichen in der Volksseele, als daß irgend ein Reus zugefügt werden könnte. Militärische Geheimnisse haben sie mir nicht anvertraut, auch wenn der Friede kommen wird, haben sie mir leider nicht erzählt. Nur daß es ein guter deutscher Friede sein wird und daß unser liebes Vaterland unter ihrer Debat „rohig sein“ kann; das bin ich von neuem gewiß geworden ... Nicht gut zu sprechen ist der General-Feldmarschall an die Flugschmitten. „Brünnen Sie die Weltmacht zur Ruhe“ war aus seiner mahnenden Worte. Laßt sie uns doch beherzigen! Warum der Stolz, warum das Gezänk, warum der ewige Zweifel? Wer unsere tapferen Jüngern an der Front bei der Arbeit gesehen, und wer mit ihren Führern verhandeln durfte, der bringt nur das eine, große unbewegbar feste Vertrauen mit heim: es steht gut um unsere Sache.“

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Biedrich.

* Polizeibericht. Der ältere Herr aus Wiesbaden, der kürzlich in den Fluten des Rheins den Tod suchte und fand, ist heute gelandet worden. — Ein hier wohnhafter Schlosser wurde im Auftrage einer auswärtigen Staatsanwaltschaft wegen Einbruchsdiebstahls verhaftet und dem königlichen Amtsgericht Wiesbaden zugeführt.

* Gestern beging die katholische Christenheit ihren höchsten Feiertag, den Fronleichnamstag. Die am Vormittag von den einzelnen Kirchen veranstalteten feierlichen Umzüge waren von schönstem Wetter begünstigt. Der Feiertag war gestern wieder äußerst lebhaft. Ein Gewitter, das sich am Nachmittag zu entladen drohte, verzog sich wieder; wir bekamen nur einige Regentropfen ab. Abends mochte das Wetter nochmals Anstalten, uns mit einem Regen zu überraschen, doch auch diesmal blieb es bei wenigen Tropfen. Desto ausgiebiger war der Niederschlag bei dem schweren Gewitter, das sich am Mittwochabend über unserer Gegend entlad. Der Sturm, der ihm vorherging, blühte alles in eine graue Staubwolke. Anhaltend große der Donner, zuckten die Blitze und proffelte der Regen. Fast bis Mitternacht hielt der Aufruhr in der Natur an. Die ergiebige Feuchtigkeit kam den ausgetrockneten Fluren sehr zu statten.

* Ein starkes Gewitter entlud sich Mittwochabend von 8 Uhr ab über das mittlere Rheingau- und unsere Raingebiete, über den Oberrhein und dem ganzen nördlichen Nied. Die Wetterwolken trofen, vom Sturm getrieben, aus Osten, Norden und Süden zusammen und brachten sehr heilige elektrische Entladungen, die stundenlang andauerten. Zum Glück schienen erstere Gewitterschäden nicht vorgekommen zu sein. Der am Anfang teilweise niedergebende Hagel war von kurzer Dauer, so daß er ebenfalls weniger Schaden anzurichten vermochte. Dagegen war der sehr reichlich niedergebende Regen, der ebenfalls stundenlang andauerte, für die Fluren von höchstem Werte. Er brachte nach der drückenden Tageshitze eine um so wohlthuendere Abkühlung. Die häufigen Gewitter sind mit ihren reichlichen Niederschlägen bei der ungewöhnlich heißen Witterung für unsere Feld- und Gartenfrüchte von allerbesten Vorbedeutung. Ein Wetter, wie man sich nicht besser wünschen kann, so bezeichnen unsere Vandalen die Witterung der letzten Wochen. Seit Jahren standen beispielsweise die Kartoffeln nicht so vorzüglich wie in diesem Jahre.

* (Wba) Wie im vergangenen Jahre, so ist auch in diesem Jahre wiederum das Gerücht aufgefaßt, daß unser Gegner in den Sommermonaten die gerangriffe in größtem Umfange gegen alle Teile Deutschlands unternehmen würden um das reichende Getreide auf dem Felde durch Brandbauern zu vernichten. Das Gerücht stimmt nachgewiesenermaßen aus dem Lager unserer Feinde und hat ein für den Zweck, im deutschen Volke Beunruhigung zu erregen. Zu solcher Beunruhigung liegt nicht der geringste Grund vor. Es ist unmöglich, die reichenden Getreidefelder durch Bomben oder ähnliche Brandmittel vom Fluge aus in Brand zu setzen. Wir könnten nur wünschen, daß unsere Gegner zu solchen ausschweifenden Beunruhigungen nicht würden. Sie würden eine schwere Entlastung an Flurzeugen dabei erleiden, ohne unserer Profrucht auf dem Felde Schaden zuzufügen zu können.

Wiesbaden. Dem Generalsuperintendenten Döhl, Hof- und Dampfermajor a. D., dem Rechnungsrat am Kgl. Konsistorium Keck, desgleichen dem Geistlichen Rat und Stadtpfarrer Gruber hier ist das Verdienstkreuz für Kriegsdienst verliehen worden.

Wie wir der Bäckereimeister Wilhelm Schütz dahier in seinem eigenen Berufs Schiffsbau erlitten hatte, ebenso im Reich und Kartoffelhandel, verlegte er sich zunächst auf das Züchten von Perlans-Schweinen, dann richtete er in seinem Hause an der Karlsstraße einen eigenen Schlachtbetrieb ein, und er war auf dem besten Wege, es zum reichen Mann zu bringen, da fand die Welt sich ein, schloß den Betrieb und beziehungnahme die vorgefundene erheblichen Fleisch- und Wurst-Anlagen. Das Rindvieh, insbesonders noch nicht schlachtreife Stücke, die zum Zwecke der Just auf den Markt gebracht wurden, kauften er, so viel er bekommen konnte, und bezahlte das Maßes, brauchte er sich keine Sorge zu machen, denn im Handumdrehen hatte es sich in der Stadt herumgesprach-

Quantum Fleisch bei Schatz zu haben sei, und bei Preisen bis 4.50 Mark rissen sich die Hotel- und Restaurationshaber um sein Fleisch. Bei etwas mehr wie zwei Rindern, die Schlachtkauf führte, erzielte er einen Reingewinn von reichlich 1000 Mark. Zu seinen Kunden gehörte das Kaiser-Bad an der Kaiserstraße und der Wiesbadener Hof, an der Kurparkstraße. In der Woche vom 14. bis 17. wurden 148 bzw. 87 Pfund Rindfleisch geliefert worden. Auch diese Mengen verteilten der Beschlagnahme, abgesehen von dem Rind, die der eine Bier an einen seiner Stammkunden, wie er versicherte, sehr hoch stehenden Beamten, den er nicht verraten werde und wenn er zehn Jahre dafür im Zuchthaus sitzen müsse, abgeben hätte. Gegen alle die Absichten sind Befehle in Höhe von 50-100 Mark ergangen, Schatz selbst wurde vom Schöffengericht wegen eines ganzen Rattenkönigs Straßfurt zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Anherben Straßfurt zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Anherben Straßfurt zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Dem Kommandeur der Wiesbadener Schützmannschaft, Postkapitän Kochmann, zurzeit als Hauptmann d. R. im Felde, ist die Militärverwaltung in Rumänien die Leitung des Landwafrest übertragen worden.

Aus dem Landkreise Wiesbaden. Seit einiger Zeit werden Kommunalverbände in den einzelnen Bezirken des Deutschen Reiches auf die von ihnen zu bewerkstellenden Ueberwachungen der Gewerbebetriebe auf der Selbstverwaltung und der Kreisverwaltung in den Kreisen durch einen Aufsichtsbeamten der Kreisgewerbebehörde kontrolliert. Eine solche Kontrolle hat, wie wir zuvor hören, vor den Pfingstferien auch im Landkreise Wiesbaden stattgefunden. Das Resultat ist der Verwaltungsbehörde mitgeteilt worden und hat klar die Tatsache erwiesen, daß die Einrichtungen, welche vom Kommunalverband hauptsächlich für die Ueberwachung der Selbstverwalter-Röhren getroffen worden sind, im Interesse der Sache liegen. Die Einrichtungen unseres Landes sollen sogar anderen Bezirken als musterhaft zur Einwirkung empfohlen worden sein, unter gleichzeitiger Ueberweisung der erforderlichen Unterlagen. Man hat auch bereits gehört, daß die Kontrollen in der Getreideverwaltung für den Landkreis Wiesbaden hauptsächlich nach der Richtung, ob unrechtmäßig Brotbacken von den Selbstverwalter-Röhren verschleppt wird, von besonderer Wichtigkeit sind, unter gleichzeitiger Ueberweisung der erforderlichen Unterlagen. Man hat auch bereits gehört, daß die Kontrollen in der Getreideverwaltung für den Landkreis Wiesbaden hauptsächlich nach der Richtung, ob unrechtmäßig Brotbacken von den Selbstverwalter-Röhren verschleppt wird, von besonderer Wichtigkeit sind, unter gleichzeitiger Ueberweisung der erforderlichen Unterlagen. Man hat auch bereits gehört, daß die Kontrollen in der Getreideverwaltung für den Landkreis Wiesbaden hauptsächlich nach der Richtung, ob unrechtmäßig Brotbacken von den Selbstverwalter-Röhren verschleppt wird, von besonderer Wichtigkeit sind, unter gleichzeitiger Ueberweisung der erforderlichen Unterlagen.

Jüresheim. Zwei ansehnliche Stiftungen wurden der hiesigen Gemeinde zuteil. Wie der Bürgermeister in der letzten Gemeinderatsitzung mitteilte, vermögte der im hiesigen Krankenhaus am 24. August im Alter von 84 Jahren verstorbene Herr Georg Lorenz sein ganzes ererbtes Vermögen von 10000 Mark zugunsten bedürftiger Personen, die im hiesigen Krankenhaus Heilung suchen. Der edle Stifter aus dem hiesigen Ort hatte viele Jahre lang bei hiesigen Familien als Arzt oder Verwalter in Diensten gestanden und sich das ansehnliche Kapital zusammengekauft. Eine weitere Stiftung wurde der Gemeinde durch den Diplomingenieur Wally zu Düsselhof zuteil, der zur Unterstützung bedürftiger Kriegerfamilien und Krieger aus hiesiger Gemeinde.

Wiesbaden. Der 3. Kriegszug über die Vermertung des Landes und der Gemeinde im Haushalte findet in der Zeit vom 20. Juni 1917 an der königlichen Lehranstalt für Wein- und Gartenbau zu Wiesbaden a. Rhein statt.

Wiesbaden. Die Vereinfachung der Rheingauer Weingutsbesitzer brachte bei den diesjährigen Frühlingsversteigerungen 585 zum Verkauf und erzielte dafür die Riesensumme von 7 562 320 Mark.

Wiesbaden. Bei einem der letzten Gewitter auf dem Niederrhein traf ein Blitz das Nationaldenkmal, ohne indessen an dem Monument erheblichen Schaden anzurichten. Nur an einzelnen Stellen sind Leisten abgeplüßert.

Königsberg i. T. Die Erben der verstorbenen Großherzogin Luise von Preußen, der die Burgüne gehörte, haben diese Stadt Königsberg als Geschenk anboten. Inzwischen wurde ein Vertrag erhalten, aus dessen Zinsen die Unterhaltungskosten der Ruine bestritten werden sollen.

Bob Hornburg. Der Magistrat hatte für den Ausgleich des Haushaltsplanes für 1917 eine Erhöhung der Einkommensteuern von 165 auf 180 Prozent beantragt. Die Erhöhung des Voranschlags durch den Finanzauschuss ergab aber ein günstiges Bild der städtischen Finanzen, daß der Ausschuss die Erhöhung des Magistratsantrages beantragte und dazu ersucht wurde, daß es jetzt nicht nötig sei. Ueberhülle zu erheben, zumal jeder Bürger doch reichlich andere Ausgaben habe, als nach Steuererhöhungen ohne besondere Verwendung.

Aus dem Westraad. Ein tragischer Unfall trat in Hellen auf. Während des Krampfadens für das Fronparade im hiesigen Hause wurden die Bänderinnen von jungen Burchen, die vor dem Fenster standen, geneckt und belästigt. Die jungen Krampfadenerinnen trat schließlich ans Fenster und mit einem Messer nach den Burchen, trotz jedoch unglücklicherweise gerade von außen vor das Fenster tretende junge Frau mit einem Messer in die Hand, daß sie nach wenigen Augenblicken farblos wurde. Mittwochs früh brach in der Kaiserstraße 5 im Hinterhof Feuer aus, das durch die städtische und Militärfeuerwehr gelöscht wurde. Fünf erwachsene Personen und ein Kind litten an Verletzungen. Dem Wachmeister Lehner von der städtischen Feuerwehr gelang es, sie noch rechtzeitig zu retten.

Der Kommandeur der Festung Mainz Oberst von Langen wurde zum Kommandeur einer Brigade ernannt. Zu seinem Stellvertreter wurde Oberst Klotz, Kommandeur einer Artillerie-Schießkompanie, bestimmt.

Rund 1200 Kinder sind bis jetzt aus hiesiger Stadt in den benachbarten Landgemeinden Heffen untergebracht worden.

Mainz-Kölsheim. Ein Opfer des Rains wurde ein sieben Jahre alter Schulkind von hier. Der Junge spielte auf den Wiesen zwischen den beiden Flüssen, glitt aus und stürzte ins Wasser. Es gelang zwar, den Kleinen bald herauszuholen, doch kamen alle Wiederbelebungsbemühungen ohne Erfolg. An derselben Stelle verlor ein anderer Junge ein hier in Quartier liegender Hund, der beim Baden von der Strömung unter ein Floss gezogen wurde.

Wollheim i. Rheinhessen. Das heringefallen ist ein hiesiger Landwirt durch das Verschweigen einer größeren Menge von Kartoffeln und Karoffeln. Der gute Mann, dem es offenbar am liebsten war, die Kartoffeln für den Crust unserer Zeit zu verkaufen, wurde durch die Karoffelrevision gefangen, wobei nicht weniger als 30 Zentner Karoffeln, 18 Zentner Karren und 3/4 Zentner Weizen vorgefunden wurden. Die sämtlichen Vorräte wurden sofort ohne jede Entschädigung enteignet.

Der deutsche Offizier, der wegen Spionage kurz nach Kriegsende in England erschossen wurde.

Es starb in Erfüllung schwerer Pflicht für sein Vaterland! Aber wenn man auch Sie entlarvt? Ach, fliegen Sie doch, ehe es zu spät ist! Was können Sie hier viel nützen, wo man gegen Sie noch in England? In besonderem Auftrag, Also sind Sie—

Ich stünde wohl Gott lieber im offenen Kampf dem Feinde gegenüber, aber jeder muß dem Vaterlande nützen, wie er es am besten kann. Keine Sprachkenntnis läßt mich für den Posten in Feindesland als geeignet erscheinen, und meine Pflicht ist es, darauf auszuweichen, bis —

Da sah er, wie Riefes Augen sich mit Tränen füllten, und brach ab. Nach einer Weile fuhr er beklümmert fort:

Sie selbst hören, wie gut ich Englisch spreche, und Holländisch beherrsche ich wie meine Muttersprache. Keine Rutter ist Holländerin; werde ich als Jaen Terlingen verächtlich, so verschwinde ich. Ich habe gute Freunde in England, die mir helfen. Aber da Sie nun einmal schon so viel von mir wissen, kann ich Ihnen auch meinen wahren Namen nennen: Kapitänleutnant Friedrich von Hutten. Ich bin überzeugt, sagte er ernst hinzu, daß Sie mich nicht verraten werden.

Sie vermochte nicht zu antworten, so sehr überwältigte sie das Bewußtsein, hier in Feindesland einem deutschen Seeoffizier gegenüberzutreten. Sie sah ihn nur an, und aus ihrem Blick sprach so viel Hingebung und Bewunderung, daß es der Worte nicht bedurfte. Er griff nach ihrer Hand und sagte: Und nun darf ich auch Ihren Namen wissen, da wir uns hier als Passagiere fänden? Marie von Rheinberg, aber man nennt mich Riefe, sagte sie kaum hörbar, denn ihr Herz war so überrollt, daß sie kaum sprechen konnte.

Riefe wiederholte er weich, auf Englands fahnen, feindlichen Klippen fand ich Sie, die liebe, deutsche Blume! Aber wir dürfen nicht länger hier zusammenstehen. Es wäre nicht gut, wenn man Sie hier mit mir zusammen sähe. Gehen Sie lieber —

Aber jetzt war es Riefe, die seine Hand ergriff und festhielt. Ich werde Sie wiedersehen, nicht wahr? bei Sie. Ich gehe nicht fort, ehe Sie mir das nicht versprechen.

Versprechen kann ich nichts. Ich gehöre nicht mir selbst, bin nicht Herr über meine Zeit. Aber wenn Sie hier manchmal spazieren gehen — es könnte vergebens sein, immerhin — Ich werde kommen, sagte Riefe bestimmt. So leben Sie wohl bis dahin!

Ihre Hände lösten sich, aber noch standen sie einige Sekunden zögernd. Dann senkte sie den Kopf und schritt langsam davon, die Höhe hinab. Der Nebel war wieder dichter geworden, und sehr bald verschwand ihre schlanke Gestalt in dem grauen Dunst.

Riefe verspätete sich zur Mahlzeit. Es überraschte sie selbst. War sie doch so lange auf den Klippen gewesen?

Die Bothwells sahen bereits die Tisch. Riefe entschuldigte sich vertieft, aber ihr Schwager, der sonst peinlich auf Pünktlichkeit hielt, sagte ganz freundlich: O, es tut nichts! Er war wegen des englischen Seefestes heute in bester Laune. Dagegen war Hellen verstimmt, weil sie sich ärgerte, daß ihre Schwester Charley sich überhaupt nicht kümmerte, denn sie wünschte sehr, daß die Heirat zwischen Riefe und dem wohlhabenden jungen Vetter ihres Mannes zustandekommen sollte. So sagte sie in beinahe gereiztem Tone:

Wo bist Du denn so lange gewesen? Riefe wollte gerade wahrheitsgemäß antworten, daß sie in den Klippen gewesen sei, als ihr einfiel, es könnte gefährlich sein, den Det zu nennen, an dem sie soeben ein so traumhaft schönes Abenteuer erlebt. So erwiderte sie ausweichend:

Ich habe ein wenig Lust geschöpft. Dabei blühte sie auf ihren Zeller, aus Furcht, man könnte in ihren Augen die tiefe Erregung lesen, die sie nach immer beherrschte. War ihr doch zumute, als sei sie eine ganz andere und als wäre alles um sie her anders geworden. Es schien ihr fast, als hätten Hellen, Hellen und Charley schon Verdacht gefaßt und beobachteten jede ihrer Bewegungen.

Charley sah neben ihr und reichte ihr die Schlüssel zu; als sie nicht genügend zulagte, legte er ihr selbst ausgelacht gute Bissen auf den Zeller. Doch sie empfand seine liebevolle Sorge heute mit Unbehagen, und noch justie sie zusammen, als er bei einer Frage seine Hand mit der selbstverständlichen Vertraulichkeit des Verlobten auf ihren Arm legte. Jetzt mußte sie klar und unumwunden, daß sie Charley nicht liebte, daß sie ihm niemals würde angehören können. Und es entsetzte sie, daß er sie noch immer als seine Verlobte ansah.

Zwischen ihr und Charley stand nun eines anderen Mannes Bild! Während Riefe mechanisch sah und trank, waren alle ihre Gedanken dort auf den Klippen: Sie sah Friedrich von Hutten vor sich stehen, hoch und männlich. Sie hörte seine tiefe, klangvolle Stimme antworten. Sie sah das weiche, verschönernde Lächeln um seine energiegelassenen Lippen spielen und träumte von seinen Haren, grauen Augen mit dem befehlsgemohnten Blick, die doch so zärtlich auf ihrem Gesicht ruhten.

Was ist nur heute mit dir los, Riefe? fragte in ärgerlichem Ton Hellen, als die Schwester zum zweitenmale eine an sie gerichtete Frage verkehrt beantwortete und dabei ein Gesicht machte, als erwache sie aus tiefem Traum.

Was denn? Warum? fragte ganz erschrocken Riefe. Nun ja, man muß sich wirklich über dich wundern. Du sitzt ganz blaß und verträumt da. Dabei flackern deine Augen wie im Fieber. Bist Du krank?

Riefe nahm sich mit aller Kraft zusammen, ihr Mund justete, als wollte sie anfangen zu weinen. Krank — keine Spur! Nur, fuhr sie zögernd fort, sehe ich immer mehr ein, daß ich nicht länger in England bleiben kann. Unsinn! sagte Henry.

Unsinn! wiederholte Hellen ärgerlich. Was willst du denn eigentlich? Wer tut dir hier etwas zuleide? Niemand. Aber ich fühle, daß ich hier krank werden muß vor Sehnsucht, sagte Riefe, und plötzlich standen ihre Augen voll Tränen.

Aber, liebe Riefe, rief Hellen ganz vorwurfsvoll aus, wo du doch hier bei mir bist und Henry und ich alles tun, damit du dich bei uns ganz heimlich fühlst! Ja, Hellen, ich bin euch auch sehr, sehr dankbar, stotterte Riefe, aber ich will nach Deutschland, ich will zurück nach Deutschland!

Da rumpelte Hellen die seinen Brauen und sah die Schwester streng an. Nimm dich zusammen, Riefe! Es kann gar keine Rede davon sein, dich hier zu lassen, solange der Krieg dauert, aus meiner Obhut lasse. Nicht wahr, Henry, du erlaubst es nicht?

Darum ist gar nicht zu denken! sagte Henry bestimmt und hob die Tafel auf, worauf Riefe so schnell wie möglich das Zimmer verließ. Aber Hellen ging ihr nach und nahm sich nun die jüngere Schwester allein vor, versuchte ihr Vernunft einzureden.

Du bist sehr töricht, Riefe, mein Liebling, sagte sie überredend. Der Krieg wird wahrscheinlich sehr bald beendet werden, und alles wird dann ins richtige Geleise kommen. Du würdest es später sehr bereuen, wenn du jetzt in einer Aufwallung von falsch empfundenem Patriotismus Charley vor den Kopf stoßen wollest. Fürchtbar bereuen würdest du es! Charley ist eine glänzende Partie, dazu ein so guter Mensch. Er lebt dich aufrichtig, und du hast mir doch gesagt, daß du ihn ebenfalls sehr lieb hast.

Ich habe ihn nur gern, ich habe ihn nie mehr als gern gehabt, das erkenne ich jetzt, erwiderte Riefe leise. Ach Unsinn! Jetzt wurde Hellen böse. Du mit deiner feinen Klugheit könntest wirklich Gott danken, daß deine Zukunft gesichert ist, und solltest froh sein, wenn Charley sich jetzt nicht von Dir losläßt, weil du eine Deutsche bist. Das beweist, wie sehr er dich liebt; denn für einen Engländer ist es jetzt, weiß Gott, nicht angenehm, eine Deutsche zu heiraten.

Er soll es ja gar nicht! Ich bin sogar sehr damit einverstanden, wenn unsere Verlobung gelöst wird, entschied Riefe. Du wärest ja verrückt, wenn du ihm das sagtest, fuhr Hellen auf. Ich bitte dich, Riefe, laß dich durch deine Verstimmlung nicht zu Torheiten hinreißen. Ich verbiete es Dir einmals, mit Charley zu brechen! Hörst Du? Du kannst Dich darauf verlassen, daß, wenn du Charley dein Wort zurückgibst, es auch zwischen uns bel-

den vollständig aus sein würde. Hoffentlich ist dir klar, was das für dich, die sonst niemand hat, als mich, bedeuten würde!

Mit dieser Drohung glaubte Hellen ihre Schwester zur Vernunft gebracht zu haben. Sie wartete noch einige Augenblicke, ob Riefe nicht nachgeben würde, aber als sie stumm blieb, justete sie die Kehle und verließ das Zimmer. Sie wird schon zur Vernunft kommen, dachte sie, sie wird doch nicht so dumm sein, sich aus sentimentalen Gründen die glänzende Zukunft entgehen zu lassen, die eine Heirat mit Charley Bothwell ihr bietet.

Und vielleicht wäre Riefe Vernunftgründen zugänglich gewesen, vielleicht hätte Hellen ihre Drohung sie eingeschüchert, wenn — ja wenn die Begegnung auf den Klippen sich nicht ereignet hätte! Aber nun war sie nicht mehr die kleine Riefe, die bisher dankbar die Abhängigkeit im Hause der Schwester als ein Glück empfunden. Hellen erst mahnende Worte waren ohne Eindruck an ihr vorübergerauscht.

Riefe sah zusammengesunken in dem großen Lehnstuhl am Fenster und starrte in den Nebel hinaus. Wie sage ich es Charley, daß ich ihn nicht heiraten kann? dachte sie beklümmert. Wie sage ich es ihm, ohne ihn zu kränken, und so, daß er die Unmöglichkeit einseht?

Aber plötzlich sprang der Gedanke in ihr auf, daß Charley vielleicht nur froh sein würde, wenn sie die Anregung zur Lösung der Verlobung gab. Vielleicht war er nur zu zartfühlend, um selbst den Anlaß dazu zu geben. Wie hatte Hellen gesagt: Für einen Engländer ist es jetzt weiß Gott nicht angenehm, eine Deutsche zu heiraten!

Natürlich nicht! Aber doch viel weniger angenehm für eine Deutsche, die Frau eines Engländer und damit Engländerin zu werden, wenn ihr Herz deutsch ist! Unmöglich, entschied Riefe. Ganz unmöglich!

Es waren acht Tage vergangen, seit Riefes Begegnung mit dem deutschen Seeoffizier auf den Klippen von Scarborough. Mehrere Male war sie seitdem vormittags und nachmittags dort spazieren gegangen, aber sie hatte ihn nicht wiedergesehen. Eine verzehrende Unruhe beherrschte sie. Immerwährend quälte sie der Gedanke, er könnte als deutscher Spion entlarvt worden sein, gefangen — verurteilt —

Ach, warum hatte sie nicht, als sie von ihm schied, die Arnie um seinen Hals geschlungen? Nun konnte sie es vielleicht ihn niemals mehr sagen, daß sie ihn liebte. Niemals wieder würde sie sein ernstes, männliches Gesicht vor Augen sehen!

Verwandte Seelen knüpfen der Augenblick des Sehens mit diamantenen Banden. Liebe auf den ersten Blick. Riefe mußte nun, daß es das gab, und daß es nicht nur in Romanen stand; ja, sie war nun überzeugt, daß gerade die Liebe auf den ersten Blick die einzig wahre Liebe ist. Sie hatte gar nicht geglaubt, daß man einen Menschen so lieben konnte, wie sie den jungen deutschen Seeoffizier liebte, der sich Jean Terlingen nannte und der in Wirklichkeit Friedrich von Hutten hieß. Wenn er gekommen wäre und hätte gesagt: Komm, Du mußt mit mir sterben! — freudig wäre sie mit ihm in den Tod gegangen.

Riefe lag nach in ihrem Bett, liegend vor Sehnsucht und Bangen. Sie war am Abend zuvor spät eingeschlafen und nur vor Tagesanbruch zu neuer Sehnsuchtsqual erwacht. Eigentlich mußte der Morgen bald anbrechen. Sie erhob sich, ging ans Fenster und schob die dunkelgrünen Seidenvorhänge zurück.

Ja, es dämmerte bereits, aber Riefe lagerte über der Kiste und verlangerte die Nacht. Es war leuchtend im Zimmer. Schnell schlüpfte Riefe wieder unter die warmen Decken, schloß die Augen und wollte noch schlafen. Wertwürdig, wie lang eine solche Nacht doch sein konnte!

Es war die Nacht vom 15. zum 16. Dezember. Riefe zog die wärmenden Decken bis an den Mund herauf und drückte den Kopf tief in die Kissen, aber im nächsten Augenblick fuhr sie entsetzt empor. Was war das? Ein dumpfer Schlag, dem gleich darauf ein furchtbarer Knall folgte. Das Haus erzitterte wie unter einer heftigen Explosion. Nun wieder —

Kanonendonner — vom Meere her kam er! Die Deutschen — deutsche Schiffe beschossen Scarborough!

Sie fuhr aus dem Bett und liebkoste sich mit zitternden Händen an. Jeden Augenblick, so meinte sie, konnte das Haus von einer Granate getroffen werden. Aber wirkliche Angst empfand sie eigentlich nicht. Sie wollte hinaus, so schnell wie möglich hinaus auf die Klippen, um die deutschen Schiffe zu sehen.

Schon war das ganze Haus lebendig geworden. Türen kläfften, Stimmen erschallten. Riefe hörte die alte Köchin vor Angst weinen. Dazu unauhörlich das Donnern vom Meere, ein merkliches beängstigendes Säusen in der Luft und das nervenschütternde Getöse explodierender Granaten. Jetzt klopfte ihr Schwager Henry an ihre Tür und forderte sie auf mit vor Erregung zitternder Stimme, sich sofort in den Keller zu begeben, wo Hellen mit den Kindern bereits geborgen sei. Er wartete ihre Antwort gar nicht ab, Riefe hörte ihn gleich darauf die Treppe hinabellen, und dann die Haustür zuschlagen.

Aber Riefe dachte gar nicht daran, nach dem Keller zu flüchten. Sie war bereits fertig angekleidet, rief sie noch ein Cape um und eilte hinaus durch den langsam sich löschenden Nebel den Klippen zu. Noch ehe sie die Höhe erreichte, sah sie Flammen und gemaltige Rauchwolken in Scarborough aufsteigen. Und noch immer donnerten vom Meere her deutsche Kanonen.

Raum hatte Riefe die Höhe erreicht, als sie in dem ziemlich dichten Nebel, der das Meer bedeckte, die dunklen Umrisse von Schiffen ausfinden und wieder verschwinden sah, wie Geipenster. Und diese Geipenster spielten Feuer. Deutsche Schiffe! Riefes Herz wollte stillstehen vor Staunen, vor Bewunderung — vor Entsetzen. Aber ihr kam gar nicht das Bewußtsein irgendeiner Gefahr, so vollständig war sie gepackt. Wie versteinert stand sie da.

Sie bemerkte kaum, daß auch noch andere Leute auf die Klippen geeilt waren, die gleich ihr der Kanonendonner wie einem Schauspiel zusahen. Und jetzt erst gewahrte Riefe, daß die Engländer nicht müßig blieben. Die Küstenbatterien erwiderten das Feuer, und der hellere Klang englischer Kanonen mischte sich mit dem dumpfen Dröhnen der deutschen Schiffsgeschütze. Noch zweimal sah sie zwei der Schiffe, die nur in undeutlichen Umrisse sichtbar wurden, ihre Breitseiten abfeuern. Dann verschwanden die dunklen Ungewissen im Nebel, und nur die englischen Küstenbatterien luden noch einige Minuten fort, zu knallen, als schimpften sie während hinter den fälligen deutschen Angriffen her. Und dann wurde es auf einmal still. Aber aus weiter Ferne von der See her dröhte es plötzlich wieder, als sei nun dort ein Kampf im Gange.

Die aus dem Schlaf gekochten Leute, die auf den Klippen dem Bombardement beigewohnt, begannen nun erst voneinander Notiz zu nehmen. Es waren zumeist Arbeiter, einige Matrosen darunter, Fischer, aber auch mehrere Bewohner der außerhalb des Seebades Scarborough gelegenen Wälder. Von letzteren hatten einige Zuschauer Ferngläser mitgebracht, durch die sie die deutschen Schiffe beobachteten. Nun tauschten sie untereinander ihre Meinung über die Anzahl und den Typ der angreifenden Schiffe aus. Einer behauptete, es wären nur drei gewesen, ein anderer wollte vier gesehen haben, davon wären zwei vom allergrößten neuesten Typ gewesen — Dreadnoughts.

Ein alter Mann, der in der Nähe Riefes stand, wandte sich ihr zu. Er trug einen Kranzbar um das weitergebräunte Gesicht und sah aus wie ein alter Lasse. Hier waren es! sagte er bestimmt. Unbegreiflich, wie sie durch das Mienenfeld gekommen sind, und so nahe an die Klippe, wie es selbst ein englischer Lotse nicht wagen würde. Aber haben Sie den Kanonendonner auf See gehört? Ach? Wahrscheinlich ist ein englisches Geschwader herbeigezogen und den Tollwägen in den Rücken gefallen. Es wird den deutschen Schiffen den Weg abschneiden und die ganze Gesellschaft zu den Klippen locken.

Riefe blickte ihn ganz entsetzt an. Glauben Sie wirklich? Da rief einer aus der Gruppe: In Scarborough brennt es! Die Deutschen haben die Stadt in Brand geschossen! Man muß lachen! Man muß lachen!

Der Aufplanzte sich fort. Es begann ein allgemeines Rennen in der Richtung nach der Stadt. Auch der alte Lotse setzte sich in Trab, und wie vom Sturme rein gefegt, lag die Klippe nun vererdet. Nicht ganz jedoch; denn da war nach einer zurückgeblieben, ein hoher schlanker Mann in dunklem Mantel. Unbeweglich stand er und sah auf das Meer. Seine Hände hielten ein Fernglas. Als er jetzt kurz

Das Flaggenlied.

Kam aus der Gegenwart von Alex. von Hoffe. (Nachdruck verboten.) Keine Sorge, sagte er beruhigend, mein Paß und meine Papiere würden Sie überzeugen, daß ich Holländer bin und nicht Terlingen heiße. Aber Sie sind es nicht, Sie heißen nicht so! Wollen Sie es dabei. Denken Sie an Hans Todt!

Der deutsche Offizier, der wegen Spionage kurz nach Kriegsende in England erschossen wurde.

fehrt machte, erblühte er Miese, erkannte sie auch sofort und kam auf sie zu; dabei sah er sich um und vergewisserte sich, daß niemand mehr in der Nähe war. Miese reichte ihm ihre zitternde Hand.

Das waren fröhliche deutsche Grüße, nicht wahr? sagte Herr von Hutten leise. Sie haben nicht lange jubeln dürfen über den billigen Sieg bei den Falslandsinseln, schon mußten sie merken: Die deutsche Flotte lebt noch!

Bitte sprechen Sie nicht deutsch! warnte sie flüsternd. Es kam ihr plötzlich die Gewissheit, daß die Anwesenheit eines deutschen Secoroffiziers gerade hier in Scarborough mit dem überraschenden deutschen Angriff auf diesen Teil der englischen Küste in Zusammenhang stand. Und sie dachte für Hutten. Jeder Fremde, der in Scarborough weilte, mußte ja jetzt den Engländern verdächtig sein. Eben kamen zwei Leute unterhalb der Klippe vorbeigelaufen, und einer von ihnen wandte den Kopf neugierig nach ihnen zurück, ehe er weiterlief.

Glauben Sie, daß in der Stadt viel Unheil angerichtet wurde? fragte Miese.

Er zuckte die Achseln. Vielleicht, aber es war unvermeidlich, obgleich das Bombardement natürlich nur den Befestigungen der Küste galt. England hat den Krieg mit uns gewollt. Wir Deutsche müssen alles tun, damit es ihn am eigenen Leibe zu spüren bekommt.

Aber wird die englische Flotte nicht unseren Schiffen den Weg abschneiden? ängstigte sich Miese.

Hutten aber schüttelte den Kopf. Das ist ganz ausgeschlossen! sagte er beruhigt lächelnd. Die kostbaren Ugeheuer der englischen Flotte liegen in wohlbehüteten Häfen und trauen sich nicht heraus wegen der deutschen Unterseeboote.

Aber wie ist es nur möglich, daß die englischen Küsten so unbeschützt bleiben trotz der großen Anzahl englischer Kriegsschiffe? Weil die englischen Admirale es sich nicht träumen lassen, daß die Deutschen so früh sein könnten, sogar die englische Küste anzugreifen.

Und Sie sind auch einer der kühnen deutschen Seemannsleute! Sie haben es ermöglicht, daß dieser Angriff —

Still! unterbrach er sie leise, dann fuhr er laut fort: Ich will nun hinunter in die Stadt!

Jetzt erst gewahrte Miese einen Mann, der nicht weit von ihnen auf den Klippen stand. Es war möglich, daß er sie beobachtete.

Ist ihre Aufgabe hier erfüllt? fragte sie flüsternd.

Ja, aber ich muß noch bleiben, um nicht durch eine plötzliche Abreise den Verdacht auf mich zu lenken.

Und dann dürfen Sie heimkehren?

Wenn ich es möglich machen kann, ja. Zu lange darf auch ein Holländer nicht auf englischem Boden ungestraft weilen.

Ich sehe Sie noch einmal — ja? Ich bin so oft vergeblich hiergesehen — Sie kamen nicht.

Ich durfte nicht! Ich bin wie ein Seilkünstler, der über Abgründen wandelt; stürze ich, so sollen Sie nicht mit ins Verderben gerissen werden.

Aber — noch einmal — hier — einmal noch! bat sie flehend, und er umfahste sie jählich mit dem Blick.

Wenn es möglich ist, hier — sonst auf Wiedersehen — drüben — Gott gebe es!

Sie reichten sich nicht die Hand, denn der Mann, der etwas näher gekommen war, schien sie zu beobachten. Er durfte irgend welche Vertraulichkeit zwischen ihnen nicht bemerken. So läutete Hutten nur leicht in englischer Manier die Röhre, während seine Augen einen letzten Abschiedsgruß ausdrückten; dann ging er eilig davon ohne sich noch einmal umzusehen, wie man von etwas Gleichgültigem forträt.

Miese wandte sich ab und ging an dem fremden Mann vorbei, der noch immer an seinem Platz stand. Es war ein alter Fischer, der sich wahrscheinlich gar nicht um sie gekümmert hatte.

Als Miese nach Hause kam, fand sie die Schwester gerade dabei, sich von einem Weikrampf zu erholen. Sie lag im Wohnzimmer auf der Chaiselongue, die Wärterin der Kinder und das Hausmädchen waren um sie beschäftigt, ihre beiden kleinen Söhne, Henry und Brian, aber hatten zitternd vor dem Kamin.

Es ist alles vorüber und gar keine Gefahr mehr, sagte Miese, an die Schwester heranretend.

Wo warst du? Warum bist du nicht in den Keller gekommen, wie Henry es dir befohlen ist? Tod gedrängt habe ich mich!

In den Keller? Aber ich wollte doch etwas sehen!

Sehen — was denn? Bei Nacht und Nebel! Dabei siehst du mich ganz allein in meiner wahnwitzigen Angst, schluchzte Helen. Denn Henry und Charley sind beide nach Scarborough geeilt, mitten in die Gefahr hinein. Vielleicht sind sie schon tot!

Nein, nein, beruhigte Miese. Als sie Scarborough erreichten, war die Beschießung schon beendet. Wahrscheinlich helfen sie bei den Rettungsarbeiten, und gewiß haben sie zuerst auch nur zusehen wollen wie ich.

Die Wärterin nahm nun die Kinder hinaus, ihnen ihre Milch zu geben, und das Hausmädchen verließ ebenfalls das Zimmer, um mit der Köchin sich über das entscheidende Ereignis auszusprechen. Die Gefahr war vorüber, hatte sich Rheinsberg gefügt, also konnte man nun auch daran denken, das Frühstück anzurichten.

Denke doch, wie entsetzlich, wenn eine Granate unser Haus getroffen hätte! sagte Helen schauernd.

Es war nicht in Gefahr, die Beschießung galt nur den Küstenbefestigungen an der anderen Seite der Stadt. Man sah ganz deutlich die englischen Geschütze das Feuer erwidern. Hoffentlich haben sie kein deutsches Schiff getroffen.

Aber Miese —

Hoffst du das nicht auch? Ist nicht die Kühnheit dieser Angriffe bewundernswert? Selbst Engländer wüßten das anerkennen!

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Die übermäßigen „Kaffeepreise“ in den Gastwirtschaften. Obwohl der Kaffee-Ertrag bedeutend billiger als echter Kaffee ist, obwohl es nur Tasse Kaffeeertrag kaum noch etwas Rogermilch und statt Zucker nur noch Schicht gibt, sind die Preise für eine Tasse Kaffee in den Gastwirtschaften und Kaffeehäusern ebenbürtig und zum Teil sogar noch höher als in Friedenszeiten. Die Volkswirtschaftliche Abteilung des Kriegsernährungsamtes, die Preisprüfstelle, richtet deshalb jetzt an die Gemeinden und Preisprüfstellen, in deren Bezirk bereits die Preise für aus Kaffee oder Kaffee-Ertrag hergestellte Getränke in Gastwirtschaften festgesetzt sind, das Ersuchen, ihr möglichst umgehend davon Mitteilung zu machen. Einige deutsche Gemeinden haben schon Höchstpreise für eine Tasse Kaffee festgesetzt; in Eisenach z. B. beträgt er 25 Pf. Die volkswirtschaftliche Abteilung des R. E. A. betont, daß bei der Festlegung solcher Höchstpreise folgendes zu beachten ist: Zunächst hat sich die Herstellung solcher Getränke bei dem Fehlen der reinen Kaffeebohnen und dem wesentlich billigeren Preise der Kaffee-Ertragmittel ehemal Bohnenkaffee gegenüber erheblich verbilligt. Ferner wird im allgemeinen keine Milch oder nur ein sehr minderwertiges und nicht teures Ertragmittel verabreicht. Ähnlich liegt es mit dem Zucker, der ganz überwiegend gar nicht mitgeliefert wird. Demgegenüber spielen die geringen Mehrkosten für die Unterhaltung des Personals usw. kaum eine Rolle. Auch trifft bei vielen Kaffee-Restaurants, besonders in den großen Städten, der Gesichtspunkt eines verminderten Umlages nicht zu; oft ist sogar das Gegenteil der Fall. Unter diesen Umständen liegt ein Antrag zu erhöhten Preisen für die Verabreichung einer Tasse Kaffee oder Kaffee-Ertrages gegenüber den Friedenspreisen im allgemeinen überhaupt nicht vor.

Feuerbestattung und Kohlennot. Die „Flamme“, das Organ für Feuerbestattung, wendet sich gegen eine Veröffentlichung eines Münchener Blattes, das den Verlust gemacht hatte, zu beweisen, daß mit dem in München Krematorium in den ersten vier Monaten dieses Jahres verbrauchten Brennstoff 350 Familien zwei Wochen lang hätten versorgt werden können. Die „Flamme“ will die Richtigkeit dieser Zahlen nicht bestreiten, fügt aber hinzu, das Münchener Blatt hätte auch sagen können: „16 Familien ein ganzes

Jahr lang“ oder „3720 Familien einen Tag“. Da es aber in München mindestens 120 000 Familien gebe, so erhalte man das Ergebnis, das bei Ersparnis der für das Krematorium verbrauchten Kohlen auf die Familie und den Tag zwei Gramm Brennstoff kommen würden.

Schwester, seid Ihr zur Stelle?

Verdoppelung aller Kräfte! Hergabe bis zum letzten! das ist's was die Stunde von allen deutschen Männern, deutschen Frauen und Mädchen fordert. Wie ein Vorbild war der Frühling dieses Jahres. Ihm ging in dieser schwersten Zeit um den Ehrentitel eines Arbeitens, eines deutschen Frühlings.

Frauen und Mädchen: und um welchen Ehrentitel geht's euch? Die Kreise mit gekrümmten Rücken, die Mütter mit gebückten Haarstrahlen haben im Herbst und Winter das Feld beackert und im Frühling die Saat im Schweiß ihres Alters bestellt. Nun, wo Gott die Fluren segnet und mit der Flut des Segens die neue Flut der Arbeit sendet, zittern ihre müdegearbeiteten Hände. Einst sprangen ihre Söhne herzu und nahmen ihnen die Last und legten sie lachend auf die eigenen kräftigen Schultern. Hört ihr die Alten murrend von den Söhnen sprechen? Sie springen wie einst für Vater und Mutter, mehr, mehr, sie springen für das ganze Vaterland, für unser aller Mutter Deutschland — in den Feind hinein, durch Blut und Rauch, durch Wasser und Wind, selbstlos und pflichtgetreu. Und wenn sie, mitten im Kampf, der müden Alten denken, spürnt sich ihr Bild, als suchten sie — euch, euch! — und die Lippen murmeln: „Keine Angst. Für uns werden's die Schwestern schaffen.“

Schwester, seid ihr zur Stelle? Tausende, vom Lande geboren, kamen aus den Städten und nahmen mit gekrauteten Musteln die niederstinkende Arbeit der Alten auf, daß es eine Freude war! Zehntausende blieben, wo sie waren. An sie geht der Ruf! Müht ihr euch und trinkt, vermögt ihr zu schlafen, wenn ihr in den Ohren das Klingeln der Sicheln, den Takt der Kartoffelhacken, das Scharren des Unkrautjäters vernehmt, und müht euch sagen: da schaffen und schütten die Alten? Seid ihr zur Stelle, Schwestern? Tausende kamen, auf zehntausende wartet die Arbeit. In ein paar Wochen ist es zu spät. Legt das Sonntagsgeld in die Lade. Wenn ihr es einst im Frieden wieder hervorholt, wird es erst zum wahren Sonntagsgeld geworden sein.

Frauen und Mädchen: es geht um den Ehrentitel! Der Vater ruft euch, ihr vom Lande geborenen! Die Arbeit drängt, die Alten flehen. Und der Sohn, mitten in der Schlacht und getreu bis in den Tod, murmelt: „Keine Angst. Die Schwester wird's schon schaffen.“

Buntes Allerlei.

Koblenz. Der Hausbursche einer hiesigen Konditorei, der beauftragt war, ein Paket mit Schokolade im Werte von 500 Mark von der Post abzuholen, unterschlug das Paket und verkaufte die Schokolade auf eigene Rechnung. Als er später festgenommen wurde, war von dem Geld und Gut nichts mehr vorhanden.

Düsseldorf. Die Stadtverordneten haben den Generalquartiermeister Ludendorff zum Ehrenbürger ernannt. Ludendorff war früher Kommandeur des 34. Infanterieregiments in Düsseldorf.

Efen. Ein 16-jähriges Mädchen sprang vom Hinterteil eines Motorwagens der Straßenbahn in voller Fahrt ab, stürzte, geriet unter den Anhängewagen und wurde sofort getötet.

Der erste emsige Säuglingsarzt. Die städtischen Behörden von Dortmund haben einen Arzt für Säuglings- und Kinderchirurgie angestellt. Für den Posten wurde Professor Dr. Engel-Berlin gewählt.

In Konig beging der Rentmeister Schmidt des Kreises Schlochau nach Unterschlagung von 34 000 Mark an Staatsgeldern Selbstmord.

Eisenach. Die geplante 400-Jahrfeier der Reformation in Wittenberg und Eisenach ist unter Berücksichtigung der erschwerten Kriegsverhältnisse mit Zustimmung des Kaisers abgesetzt und auf das Jahr 1918 verschoben worden.

Nürnberg. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Direktor einer Aktienbrauerei wegen Watzpreisüberschreitung zu 101 000 Mark Geldstrafe.

Graben. Wegen Kriegswuchers mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen wurde der Rittergutsbesitzer Gröthe in Kraftsteden-Sühmer zu 7000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Im Arme der Mutter durch den Böh erschlagen. Als an einem der letzten Abende ein Gewitter über Ehrenriedersdorf in Sachsen jagte, stand eine Frau mit ihrem 3 Jahre alten Knaben auf dem Arm im Hause der elterlichen Wohnung. Plötzlich schlug der Blitz in das Gebäude ein und traf das Kind, das der Mutter tot aus den Armen fiel. Die Frau selbst wurde nur betäubt.

Folgen der Papiernot. Der Kreisverein Sachsen im Verein deutscher Zeitungserleger, der seine Hauptverammlung in Dresden abhielt, sah bei Besprechung der wirtschaftlichen Not im Zeitungsgewerbe einstimmig den Beschluß, vom 1. Juli ab die Bezugspreise zu erhöhen.

Mietserhöhungen nur mit militärischer Erlaubnis. Der Kommandant der Festung Danzig macht bekannt, daß Erhöhungen des Mietzinses für Wohnungen aller Art und für Geschäftsräume der Kleinfabrikanten und Handwerker in Danzig während des Krieges nur nach Genehmigung der Kommandantur zulässig sind. Die Verordnung tritt sogleich in Kraft.

Neueste Nachrichten.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.
Privattelegramme.

Berlin, 8. Juni.
Radislawow, der Leiter der bulgarischen Politik, ist letzte Nacht mit dem Balkanzug hier eingetroffen. Zum Empfang hatte sich der bulgarische Gesandte Rizov mit allen Herren der Gesandtschaft eingefunden, ebenso der bulgarische Generalkonsul Wandolbaum sowie mehrere Mitglieder der bulgarischen Kolonie und deren Freunde. Im Namen des auswärtigen Amtes wurde der bulgarische Ministerpräsident von Geh. Rat v. Rosenfeld und Baron O. v. Waghendorf begrüßt.

Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ berichtet, besteht im Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat eine sichere Mehrheit dafür, daß sich Russland vollständig von seinen Verbündeten trenne und in erster Linie darauf bedacht sein solle, den Frieden wieder herzustellen. Bei neuen schweren inneren Erschütterungen, die für die nächste Zeit erwartet würden, werde die jetzige Regierung beseitigt und durch eine reine Sozialisten-Regierung ersetzt werden.

Neue Unruhen in Petersburg?

Stockholm, 7. Juni. Dem „Åftonbladet“ zufolge berichten Reisende, die in Hanaranda ankamen, daß Petersburg wieder der Schauplatz erneuter Unruhen sei. Es solle vollständige Anarchie herrschen. Die Intelligenz verlasse bereits die Stadt.

Wona Petersburg, 7. Juni. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Nachdem die Verwaltungen von 149 Fabriken und anderen Metallwerken, welche hauptsächlich für die Landesverteidigung arbeiten, alle Forderungen der Arbeiter bewilligt haben, u. a. diejenige des sechsständigen Arbeitstages, kann der für heute beschlossene Ausstand in diesen Fabriken und Werken als beigelegt betrachtet werden.

Ein rumänischer Friedensführer.

Zürich, 8. Juni. Eine Meldung der „Neuen Zürcher Zeitung“ aus Jassy schildert die allgemeine Bitterkeit, die in Rumänien entstanden ist. Die Haltung der russischen Regierung und des Arbeiter- und Soldatenrates habe offenbar, daß auf dem leicht bald erfolgenden Friedensschluß die Interessen Rumäniens nicht zu wahren sein werden. Der Bericht hebt den Vorklag des von den Russen befreiten Sozialistenführers Katsowski hervor, die neue Dobrudscha an Bulgarien zurückzugeben. Eingeweihte Kreise fassen diese Meldung, mit dem Hinweis auf die bekannten Beziehungen des in Frage kommenden Korrespondenten zu offiziellen rumänischen Kreisen als neuen Friedensführer Rumäniens auf.

Der Lauchbootkrieg.

Berlin, 8. Juni. (Amtlich.) Deutsche U-Boot-Erfolge. Im Kanal und Atlantischen Ozean sind durch die Tätigkeit

unserer U-Boote 20 500 Bruttoregistertonnen vernichtet worden. Unter den versenkten Schiffen befand sich 1 bewaffneter englischer Dampfer mittlerer Größe und 2 englische Dampfer von etwa 2000 Tonnen.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Jeder Zentner Getreide ernährt 280 Menschen täglich! Landwirte, helft uns siegen! Liefert Getreide ab. Die Lage duldet keinen Aufschub. Wir brauchen jedes Korn, auf daß der Feinde Hungerplan zerschellt. Trotz Bestellzeit müht Ihr liefern!

Wer Getreide liefert, hilft uns siegen!

Landwirte, die Kraft der Feinde erlahmt! An Euch ifts, den Sieg zu vollenden! Liefert Getreide ab, sofort und trotz Bestellzeit. Wir brauchen es dringend!

Der Landmann hat jetzt das Wort!

Landwirte! Getreideablieferung ist jetzt höchste Ehrenpflicht! Das deutsche Volk braucht Euch und Euer Korn, das den Sieg erst vollendet! Nichts darf Euch abhalten, schnell, reichlich und trotz Bestellzeit zu liefern!

Anzeigen-Teil.

Geb. energ. Jäger, in Jagd d. erf., 40 J., verb. ohne Kinder, sucht Vertrauensstellung auf Jagdgut, wo Gelegenheit geboten, einige Sommerfrischler zu halten. Ia Ref. Kautionsf. gef. verb. Off. u. Nr. 52 R. an die Geschäftsstelle d. Bl.

Viel Geld zu verdienen. Vertreter für landwirtschaftl. Apparate sofort gesucht. Off. u. Nr. 52 R. an die Geschäftsstelle d. Bl. Metallbetten an Privat- u. Kataloghandel. Holzrahmenmatt. Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik Suhl i. Thür.

Zuverlässig und schnell

über die Kriegsergebnisse unterrichtet zu werden, ist der Wunsch jeder deutschen Familie.

Diesem Wunsche möglichst zu entsprechen, betrachtet das Hamburger Fremdenblatt als wichtigste Aufgabe. Es hat einen umfangreichen Telegraphendienst eingerichtet, der von den Kriegsschauplätzen und über die politischen Ereignisse zuverlässig berichtet. Wesentliche Aufmerksamkeit wird den Vorgängen in den neutralen Staaten gewidmet, in denen das Hamburger Fremdenblatt eigene redaktionelle Vertretungen unterhält. — Die als Beilage erscheinende

Rundschau im Bilde

bringt täglich künstlerische Abbildungen in Kupfertiefdruck

die den Lesestoff des Hamburger Fremdenblattes, namentlich die Berichte von den Kriegsschauplätzen prachtvoll beleben. Der Bezugspreis des wöchentlich dreizehnmal erscheinenden Hamburger Fremdenblattes beträgt bei allen deutschen Postanstalten monatlich 2,20 Mark auschl. Dringeklohn, Probenummern kostenlos.

Man bestelle sofort das

Hamburger Fremdenblatt

Flüssiges Dünge- und Desinfektionsmittel

„Kultur“ (Deutsches Reichspatent) düngt unmittelbar, bezimert und vernicht et Schädlinge an Samen, Erdbeeren, Blauläusen, Saarläusen, Fäulnis, Rautwarzigkeiten, Weibtau etc., sowie Moos und Unkraut. Große Erfolge nachweisbar.

„Kalkonit“ das neue Kalkdüngemittel düngt und erweicht den Boden, fördert dadurch ein schnelles Wachstum und ist in der heurigen Zeit sehr zu empfehlen.

Niederlage: Peter Wagner & Co.
Hildesheim a. W.

Zum 101. Eintritt gelocht:
Zweiter Buchhalter,
Betriebschreiber,
Hilfsportier.

Kriegsbeschädigte sollen bevorzugt werden.
Geht Angebote mit Gehaltsforderung an:
1000

Diamant-Steingutwerke,
Hildesheim a. W.

Blochpost
sehr beliebt
1 Bl. 100 Briefblätter u. 100 Briefhülle.
Mk. 5.50 unbedruckt
Mk. 7.50 Briefbl. bedr.
empfehlen
Postbuchdruckerei
Guido Zeidler.

Dauernde Spionengefahr!
Meidet öffentliche Gespräche über militärische und wirtschaftliche Dinge!